

Deutsche Post

Organ des

„Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“
und der „Deutschen Selbsthilfe“.

Schriftleiter: Adolf Eichler und Friedrich Illert.
Lodz, Evangelische Straße 5.
Sprechstunden vormittags von 11—12 Uhr
Zeitungsabgabestelle: Petrikauerstraße Nr. 86
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5.
Anzeigenpreis: 30 Pfg. die sechspaltige Kleinzeile.

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags.

Zu beziehen durch die Anzeiger- und Straßenverkäufer. — Bei Postbezug nach anwärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1.35 M. — Bezugspreis für Mitglieder des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend“, der „Deutschen Selbsthilfe“ und der „Gewerkschaft Christlicher Arbeiter“ 90 Pf. für das Vierteljahr.

Nr. 46

Sonntag, den 12. November 1916

2. Jahrgang

Wiederaufrichtung eines polnischen Königreichs.

An die Bewohner des General-Gouvernements Warschau.

Seine Majestät der Deutsche Kaiser und Seine Majestät der Kaiser von Oesterreich und Apostolischer König von Ungarn, getragen von dem festen Vertrauen auf den endgültigen Sieg ihrer Waffen, und von dem Wunsche geleitet, die von ihren tapferen Heeren mit schweren Opfern der russischen Herrschaft entrissenen polnischen Gebiete einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, sind dahin übereingekommen, aus diesen Gebieten einen selbstständigen Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung zu bilden. Die genauere Bestimmung der Grenzen des Königreichs Polen bleibt vorbehalten. Das neue Königreich wird in Ansehung an die beiden verbündeten Mächte die Bürgschaft finden, deren es zur freien Entfaltung seiner Kräfte bedarf. In einer eigenen Armee sollen die ruhmvollen Ueberlieferungen der polnischen Heere früherer Zeiten und die Erinnerung an die tapferen polnischen Kämpfer in dem großen Kriege der Gegenwart fortleben. Ihre Organisation, Ausbildung und Führung wird in gemeinsamem Einvernehmen geregelt werden.

Die verbündeten Monarchen geben sich der zuverlässigsten Hoffnung hin, daß sich die Wünsche nach staatlicher und nationaler Entwicklung des Königreichs Polen nunmehr unter gebotener Rücksichtnahme auf die allgemeinen politischen Verhältnisse Europas und auf die Wohlfahrt und Sicherheit ihrer eigenen Länder und Völker erfüllen werden.

Die großen westlichen Nachbarmächte des Königreichs Polen aber werden an ihrer Pflicht einen freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freude neu aufbauen und aufblühen sehen.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Deutschen Kaisers.
Der Generalgouverneur
v. Beseler.

Nach langer, von den deutschen Bewohnern Polens erst zuverlässig ertragener, in den letzten Monaten immer unruhigerer Ungewissheit ist der 5. November ein Tag der Entscheidung für Polen und seine ganze Bevölkerung geworden. Er brachte die obenstehende Kundgebung der Verbündeten Mächte zugunsten der Wiederaufrichtung des polnischen Königreichs.

Obwohl wir nach den herrlichen Siegen der deutschen und österreichischen Heere eine andere Lösung der polnischen Frage erwartet und selbst angesichts des in den letzten Monaten deutlich sichtbar gewordenen Entgegenkommens der deutschen Verwaltung an die Wünsche der polnischen Bevölkerung frühere Hoffnungen nicht begraben hatten, wollen wir nicht in den Fehler kleinmütiger Leute verfallen, in der Neuordnung ohne weiteres ein Unglück zu sehen.

Allerdings: das Geschehen vollzog sich, ohne daß die 600 000 Seelen zählende deutsche — und die noch größere jüdische — Volksgemeinschaft, die den engsten Anschluß an Deutschland erfährt, von der sich vorbereitenden entscheidenden Wendung von verantwortlicher Seite Kenntnis erhielt, auch ohne daß die düsterröthliche beruhigende Versicherung dahin abgegeben wurde, daß in dem künftigen polnischen Staate die Rechte der nationalen Minderheiten sichergestellt werden. Das mögen diejenigen bitter empfinden, die sofort nach der Befreiung unseres Wohngebietes den reichsdeutschen Kriegsberichterstattungen, die in völliger Ahnungslosigkeit die Deutschen in Polen als dem Deutschthum verlorene unerbittliche Russenfreunde hingestellt haben, entgegengetreten sind, sich von allem Anfang an redliche Mühe gegeben haben, der nicht deutschfreundlichen Stimmung des nun beiseitegesetzten Bevölkerungsteils entgegen der deutschen Sache Freunde zu werden und dem deutschen Verwaltungskörper die Arbeit zu erleichtern, diejenigen, — und das wurde fast das ganze deutsche Lodz! — die aus Liebe zu ihrem Muttervolke und aus Sorge um seinen Sieg sich vor Rußen und Polen „kompromittierten“ und sich dadurch alles andere eher als die Sympathie der nichtdeutschen Bevölkerung zuzogen!

Nun befinden wir uns in der Lage der deutschen Minderheiten, wie sie im slowakischen und halbslowakischen Völkergemisch der Donaumonarchie schwer um ihr Dasein ringen müssen. Nur daß diese Minderheiten dort, selbst die aufs neue betroffene in Galizien, eines voraushaben, was uns noch fehlt: die über das Land hingehende Zusammenfassung aller Kräfte, den deutschen Schutzverband! Was es bedeutet, inmitten eines fremden und rührigen Volkes auf sich selbst angewiesen zu sein, das weiß jeder Freund des Auslandsdeutschthums, es erfordert eine hundertfältige Steigerung der nationalen Kraft. Hülfe Gott, daß wir sie aufbringen!

Polen wird ein selbständiger Staat. Verfassungseinzelheiten sind noch nicht bekannt. Schon aber hören wir Stimmen deutscher Leute, die lieber russisch als polnisch sein wollen, „wenn sie die Deutschen schon nicht haben wollen“. Wir raten zur Besonnenheit. Boreilige Entscheidungen, das Festlegen der Meinungen,

können nur Schaden solange alles in Bewegung, alles erst im Werden ist! Die Deutschen in Polen waren ihrem Volkstum treu in schweren Zeiten. Gibt es nicht Leute unter uns, deren Vorerkern schon dem Lande nützliche Bürger waren, ohne in Entscheidungstagen klein zu werden, altansässige Bürger, die weder russisch noch polnisch gelernt haben? Wir werden auch in dem polnischen Staat, der seine Entstehung deutschem Blut und deutschem Sterben verdankt, deutsch bleiben!

Zunächst hoffen wir, auch wenn man uns Felleher nennt, daß die Polen aus den Erfahrungen dieses Krieges und allem, was mit ihm zusammenhängt, gelernt haben, daß sie ihre Dankbarkeit gegen die deutschen Befreier — möge das noch kümmerliche Pfändchen wachsen! — auch auf die hiesigen Deutschen ausdehnen, die durch friedliche Arbeit dem Lande große Dienste geleistet haben! Beweisen die Polen derart Wirklichkeitsinn, daß die alte Mißgunst gegen die Deutschen im Lande nicht wie einst zerstörend wirkt, daß der deutsche Einfluß nicht verdrängt wird, die Rechte der Deutschen nicht geschmälert werden, daß vielmehr ein friedliches Nebeneinanderleben und Miteinandearbeiten möglich ist, dann haben wir keine Ursache, mit der Schaffung eines selbständigen polnischen Königreichs unzufrieden zu sein. Denn so wie wir gewillt sind, nach der von den Vätern überkommenen Art und Sitte zu leben, unsere deutsche Muttersprache hoch zu halten, in der Gemeinschaft, in die wir vom Schicksal hineingestellt sind, etwas zu gelten, geachtet zu sein, so vergönnen wir den Polen jede Freiheit und Selbstbestimmung, die nicht zum Unglück für andere wird! Von ihrem guten Willen mit den andern Völkern in Frieden zu leben aber haben die Deutschen in Polen immer Zeugnis abgelegt. Er ist ihnen Selbstverständlichkeit. Schwierig wird das Zusammenleben erst dann werden, wenn in dem zur Selbstbestimmung und Macht gelangten Volk die nationalen Heißsporne, die keine Dankbarkeit und kein warmes Empfinden für andere kennen, die in rücksichtsloser Härte gegen die „Fremdvölker“ ihres eigenen Volkes Glück sehen, die Oberhand gewinnen, wenn man je die schwer erworbenen alten deutschen Rechte aufgeben, unsere Mitbestimmung streitig machen wollte. Dann würden wir uns wehren, mit allen Kräften und Mitteln.

Wir stehen der polnischen Selbstständigkeit nicht ablehnend gegenüber, wenn das in der letzten Zeit viel gebrauchte Wort von der Freiheitsliebe und Duldsamkeit des polnischen Volkes nicht eine schöne Redensart bleibt. Umschließt der neue Staat doch alles was seit mehr als hundert Jahren den Deutschen hierzulande der Begriff Heimat bedeutet! Die Deutschen werden diesem neuen Staat gute Bürger sein, der neuen Monarchie treue Untertanen, — das ist deutsche Art. Sie werden der Regierung ihre Huldigung darbringen, wenn die Verfassung den Schutz der Minderheiten, nicht nur der deutschen, sondern auch der jüdischen, sicher! Und da hoffen wir nun wieder auf Deutschlands Regierung und Volk! Angesichts der enttäuschten, tiefausgerüttelten deutschen Seelen rufen wir aus Leibesträften: deutsches Volk vergiß nicht, daß unsere Erhaltung sowohl in deinem als in des polnischen Volkes Interesse liegt! Wird das Bestehen unser vielen mühsam aufgebauten, oft umkämpften deutschen Schulen in der Stadt und auf dem Lande, wird eine starke deutsche Vertretung innerhalb der Selbstverwaltung sichergestellt und eine Gewähr geboten, daß die deutschen Steuerleistungen, die im Lodzer Industriegebiet gemeinsam mit denen der Juden ein gewaltiges Mehr darstellten, den deutschen Einwohnern in vollem Werte nützlich werden, daß ferner die zum großen Teil von Deutschen und mit deutschem Geld geschaffenen und unterhaltenen Wohlfahrtsanstalten im Lodzer Industriegebiet der deutschen Bevölkerung zugute kommen, und wenn dies durch eine Rassentrennung erreicht werden muß, dann werden alle Deutschen in Polen aus dem Gefühl der Sicherheit heraus darüber hinweg ihren Bürgerinn beweisen und dem polnischen Volke bereitwillige Helfer sein.

Dann auch werden wir die Lösung glücklich nennen, durch die eine polnische Friedensregierung die russische ablöst.

Der Lodzer Deutschen Schicksalsstunde.

Als in den letzten Julitagen des Jahres 1914 die russische Regierung den Sprung ins Dunkle wagte, die alte Freundschaft mit dem deutschen Volke aufkündigte und ihre Völkermassen gegen den Westen in Bewegung setzte, da sagten sich alle Bewohner unseres Landes, die die innere Schwäche des gewaltigen russischen Reiches kannten, daß aus diesem Kriege Rußland nicht als Sieger hervorgehen wird. Man sprach ganz offen über die zu erwartenden staatlichen Anwälzungen, die der künftige Frieden mit sich bringen würde und hielt eine Verwestlichung des polnischen Gebietes für sicher. Das was der in Berlin le-

bende Verfasser eines noch vor der Schlacht bei Lodz geschriebenen Aufsatze über die Lage und die Zukunft des Deutschthums in Polen Ende 1914 in der Vierteljahrschrift des „Vereins für das Deutschthum im Ausland“ aussprach, war auch hier allgemeine Meinung: „Was die Deutschen (in Polen) anbelangt, so ist es klar, daß sie die Einverleibung der halbgermanisierten Gouvernements Petrikau und Kalisch mit dem Lodzer und Tschenschohu-Gosnowicer Industriegebiet in Deutschland nicht ungenossen würden. Aber sie gönnen den Polen ihre Freiheit und würden sich auch in einem selbständigen Polen den Verhältnissen anzupassen verstehen, wenn ihnen nur die Erhaltung ihrer deutschen Sprache, Kultur und wirtschaftlichen Interessen verbürgt werden würde.“

Der bekannte deutschschreibende Publizist Wilhelm Feltzmann zitiert in seiner Anfang 1915 erschienenen Broschüre „Deutschland, Polen und die russische Gefahr“ die vorstehenden Ausführungen, polemisiert von seinem Standpunkt gegen die Bezeichnung des Gouvernements Petrikau und Kalisch als „halbgermanisierte“ und meint hinsichtlich der deutschen Wünsche: „Bestere Bedingung (Erhaltung der deutschen Sprache und Kultur) ist ja selbstverständlich ganz berechtigt“. Und hinsichtlich der Deutschen in Lodz bemerkt er: „Ihre (der Stadt) Einwohner sollen alle ihre nationalen Rechte verbürgt haben.“

Ein anderer deutschschreibender polnischer Schriftsteller, der Literaturprofessor Alexander Brückner, der sich seit Kriegsbeginn bemüht, das deutsche Volk durch Zeitschriftenaufsätze und Broschüren für Polens Selbstständigkeit zu erwärmen, versichert immer wieder, daß das künftige Polen die Rechte der nationalen Minderheiten respektieren werde. Er hat Professor Raindl, den bekannten Geschichtsschreiber, hart angegriffen, weil dieser in seinen Werken über das Karpathendeutschthum seine gegenteilige Ansicht durch Beispiele aus Vergangenheit und Gegenwart belegte.

Würden die beiden genannten und andere polnische Schriftsteller, die in Deutschland für ein selbständiges Königreich Polen Stimmung machten, recht haben, so würden die nationalen Minderheiten des neuen Königreichs keine Schmälerung ihrer Rechte zu befürchten haben. Mutlosigkeit und Resignation, die in allen Gebieten Polens, wo Deutsche wohnen, seit einigen Tagen die Oberhand gewonnen, hätten zu unrecht unter uns Platz gegriffen.

Als der Krieg ausbrach, hatten die hiesigen Deutschen manche Unbill, die sie oder ihre Väter im Lande Polen erdulden mußten, vergessen. Ohne Bitterkeit, so wie es der Verfasser des eingangs angeführten Aufsatzes aussprach, hätten sie der dem polnischen Volke geschenkten Freiheiten gedacht... Unser Dasein zwischen zwei Fronten brachte uns ein furchtbares Erleben, nicht nur durch die Schrecknisse der Schlachten, sondern auch durch die Handlungsweise unfreundlicher Nachbarn. Zu uns kamen im Dezember 1914 die deutschen Truppen noch rechtzeitig als Befreier. Ueber hunderttausend unserer deutschen Stammesbrüder aus den weiteren Rückzugstrecken des russischen Heeres aber sind verschleppt und grausam behandelt worden. Wer das Werden der Dinge vor dem Kriege in unserem Lande miterlebte, der weiß, wie seit Jahren die Erfindung der Spionagemärchen der Vernichtung des deutschen An siedlerturns vorarbeitete.

Kompromissmännchen und kühle Seelenanalytiker suchen das geschichtlich Gewordene zu rechtfertigen und reden von den durch die Stimmung des Krieges aufgepeitschten Volksleidenschaften. Nach ihrer Meinung kämen zur Beurteilung nur die Zeiten in Betracht, als reifere Kräfte der Gesellschaft am Werk waren, das bürgerliche Leben zu regeln. Da erinnern wir uns des Lodzer Bürgerkomitees und seiner Bemühungen, die geschichtlichen Rechte des Lodzer Deutschthums wie etwas mit Kreide Geschriebenes auszulöschen. Und wenn in der letzten Stadtverordnetenversammlung im vollen Ernst die Ausschaltung der deutschen Sprache aus der Stadtverwaltung verlangt wurde, widerlegt dieser Vorgang alle Duldungs-Verherklärer.

Die Deutschen im Polenland haben sich die Zukunft anders gedacht. Sie haben nicht das nationale Empfinden ihrer Nachbarn, denen keine Schranke zu hoch und kein Ziel zu entfernt ist. Nun wissen sie nicht, ob auch ihr geringes Sehnen unerfüllt bleiben soll. Es gilt, Mut und Gesinnung zu stärken. Erinnern wir uns, daß trotz verschiedenster Hemmungen Lodz dank deutscher Tatkraft stolz emporgewuchs und suchen wir die deutsche Tradition zu bewahren. Die Niederlagen der an der Zukunft Verzweifelnden darf nicht weiter um sich greifen. Lassen wir das Grollen wie das Zagen und erinneren wir uns daran, daß die Pflicht gegen uns selbst es verlangt, nichts verloren zu

geben; das hiesse auf unser Können und unsere Kraft Verzicht leisten. Sammeln wir uns zur Bekundung echten Bürgerfinnes. Wir haben nur die Schale gewechselt, der Kern blieb der alte!

Die Feierlichkeiten anlässlich der Kundgebung der verbündeten Mächte.

Am Sonnabend wurde bekannt, daß eine Kundgebung der verbündeten Mächte zugunsten der Wiederherstellung eines polnischen Staatswesens erfolgen wird. Gerüchte und Vermutungen schwirrten durch die Luft und erzeugten eine fieberhafte Spannung, die am Sonntag vormittag ihren Höhepunkt erreichte.

In Warschau hatte sich am Sonntag morgen vor dem alten Schloß eine bedeutende Menschenmenge versammelt. Auf dem Schloßplatz standen die Menschen viele Stunden tief, jedoch konnten im Rücken der Menschenmenge noch Wagen fahren, gegen halb zwölf Uhr stellte die Straßenbahn die Fahrt über den Schloßplatz ein. Auf den Bürgersteigen konnte man sich nur langsam vorwärtsbewegen. Um zwölf Uhr wurden nach einem Trompetensignal aus den Fenstern des Schloßes polnische Fahnen gehißt. Durch Zuruf wurden von der Bevölkerung vorher die nach dem Schloßhof ziehenden Abordnungen der Studentenschaft, der Gymnasien und die Veteranen begrüßt. Als der Herr Generalgouverneur v. Beseleer vorfuhr, herrschte große Stille, ebenso als er später das Schloß verließ und die außen Versammelten bereits wußten, daß Polens künftige Selbständigkeit sichergestellt sei. Die deutsche Militärkapelle spielte die polnische Hymne, die man entsetzlichen Hauptes anhörte. Die Abordnungen, welche den Schloßhof verließen, formierten sich zum Zug. Tafeln mit Aufschriften: „Es lebe Polen, „Es lebe die polnische Armee!“, „Soch Wisniewski!“ usw. wurden getragen. Die Krakauerstraße war belebt, doch konnte man sie ohne Mühe passieren. Das war außen. Die Feierlichkeit im Schloß nahm einen erheblichen Verlauf. Punkt 12 Uhr mittags betrat der Herr Generalgouverneur den Saal, in dem die Proklamation stattfand. Es war dazu der große, marmorne Ballsaal gewählt worden. Als der Herr Generalgouverneur erschien, trat lautlose Stille ein. Rechts von ihm standen die Generalkität und die höheren Stäbe, links die Spitzen der Zivilverwaltung, an ihrer Spitze die Chefs der Zivilverwaltung und die übrigen Mitglieder der Zivilverwaltung, der Vertreter des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Neupfers und die anderen Mitglieder der k. u. k. Vertretung. Gegenüber dem Platz des Herrn Generalgouverneurs hatten die polnischen Würdenträger Aufstellung genommen. Erzengel v. Beseleer selbst betrat die Estrade, die von Bannerträgern der Warschauer Hochschule flankiert und deren Hintergrund von Lorbeerzweigen und einer mächtigen Fahne mit Blumenkranz gebildet wurde. Wort für Wort deutlich betonend, verlas er die Proklamationsurkunde der verbündeten Monarchen. Die Kundgebung wurde von der Versammlung mit Aufmerksamkeit entgegengenommen. Als Generalgouverneur v. Beseleer endete, erschollen unter dem starken Beifall der Versammlung jubelnde Hochrufe. Hierauf ergriß der Vorsitzende der Warschauer Stadtverordnetenversammlung, Dr. v. Brudjinski, der Rektor der Universität, das Wort, um den Dank des polnischen Volkes zum Ausdruck zu bringen. — Den Schluß der Kundgebung bildete eine Ansprache Erz. v. Beseleers, die mit den besten Wünschen für die glückliche Zukunft Polens schloß. — Auf dem Schloßhof nahmen die patriotischen Kundgebungen einen sehr lebhaften Charakter an. Nachmittags fand ein Umzug statt, an dem besonders viele Anhänger der polnischen Sozialistenpartei (P. P. S.) teilnahmen. Im allgemeinen zeigte das Straßenbild keine wesentliche Veränderung, auffällig war, daß die Warschauer Hausbesitzer wenig eigene polnische Fahnen besaßen, sondern von den russischen Fahnen das Blau abgetrennt haben.

In Lodz verlief die Kundgebung unter Teilnahme einer größeren Menschenmenge ruhig. Das gleiche war in den kleineren Städten unserer Umgegend der Fall. Sehr zahlreich vertreten waren überall deutsche Offiziere und Beamte, feierliche Stimmung befandeten vor allem die Anhänger jener Gruppen, die sich zu dem Standpunkt durchgerungen haben, daß Polens Glück und Heil an der Seite der Mittelmächte und in der tätigen Anteilnahme im Kampf gegen Rußland zu suchen ist. Sichtbar wurde indes, daß diese Gruppen noch nicht die große Mehrheit des polnischen Volkes bilden. Nach dem eigentlichen Festakt fanden ebenso wie in Warschau und Lodz in den andern

Städten verschiedene Veranstaltungen, Festzügen, Versammlungen und Umzüge statt. Die bei diesen Anlässen gehaltenen Reden und Kundgebungen waren alle auf den Ton der Befriedigung und Freude gestimmt, unser Raum gestattet es leider nicht, sie wiederzugeben, auch verschwindet ihre Bedeutung hinter dem Wortlaut der Proklamation.

Nachträglich wurde bekannt, daß einige Tage vor der Kundgebung polnische Abgesandte in Berlin und Wien Konferenzen mit den leitenden Staatsmännern hatten. In Warschau wurden am Sonnabend Pressevertreter von dem Herrn Generalgouverneur empfangen.

Die gleiche Proklamation, die im Generalgouvernement Warschau zur Verlesung gebracht wurde, gelangte auf ebenso feierliche Weise zur Kenntnis der Bewohner jener Gebietsteile Kongreßpolens, die unter österreichischer Verwaltung stehen.

Von großer Bedeutung für Galizien und darüber hinaus für ganz Oesterreich ist folgendes Handschreiben Kaiser Franz Josephs, das am Sonntag zur Veröffentlichung kam: „Lieber Dr. von Körber: Im Sinne der von mir mit Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser getroffenen Vereinbarungen wird aus den von unseren tapferen Heeren der russischen Herrschaft entzogenen polnischen Gebieten ein selbständiger Staat mit erblicher Monarchie und konstitutioneller Verfassung gebildet werden. Bei diesem Anlaß gedenke ich bewegten Herzens vieler Beweise der Hingebung und Treue, die ich im Laufe meiner Regierung seitens des Landes Galizien erfahren habe, sowie der großen und schweren Opfer, die dieses Land im gegenwärtigen Kriege, dem heftigen feindlichen Anprall ausgesetzt, im Interesse der siegreichen Verteidigung der östlichen Reichsgrenzen zu bringen hatte und die ihm den dauernden Anspruch auf meine wärmste väterliche Fürsorge sichern. Es ist daher mein Wille, in dem Augenblicke, in welchem der neue Staat zur Entfaltung gelangt, Hand in Hand mit dieser Entwicklung auch dem Lande Galizien das Recht zu verleihen, seine Landesangelegenheiten bis zum vollen Maße dessen, was mit seiner Zugehörigkeit zur staatlichen Gesamtheit und mit deren Gedeihen im Einklang steht, selbständig zu ordnen und damit der Bevölkerung Galiziens die Gewähr ihrer nationalen und wirtschaftlichen Entfaltung zu bieten. Indem ich Ihnen diese meine Absicht kundgebe, beauftrage ich Sie, zu ihrer gesetzmäßigen Verwirklichung geeignete Vorschläge auszuarbeiten und mir vorzulegen.“

Gnadenklasse.

In Anerkennung des von der Bevölkerung des Generalgouvernements Warschau gegenüber den deutschen Truppen und Behörden bewiesenen ruhigen und guten Verhaltens, will ich in den mit hierzu vorgelegenen Fällen solchen Personen, die auf Grund der militärischen Strafgesetze bestraft worden sind, diese Strafen ganz oder teilweise aus Gnade erlassen, sofern ihre Straftaten nicht aus ehroloser Gesinnung hervorgegangen waren.

Die Militär-Gouvernementsgerichte haben mir mit tunlichster Beschleunigung unter Vorlage der Akten entsprechende Vorschläge zu machen.

Warschau, den 5. November 1916.

Der Generalgouverneur v. Beseleer.

Aus Anlaß der heutigen Kundgebung der verbündeten Monarchen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn will ich denjenigen Personen im Generalgouvernement Warschau, gegen welche durch Urteil der Zivilgerichte oder durch Straf- oder Zwangsverfügung der Polizeibehörden auf eine Freiheitsstrafe bis zu 6 Monaten allein oder in Verbindung mit Nebenstrafen oder auf Geldstrafe oder auf Verweis bis zum heutigen Tage rechtskräftig erkannt worden ist, den noch nicht verübten Teil der Freiheitsstrafe einschließend der erkannten Nebenstrafen oder den noch nicht gezahlten Betrag der Geldstrafe und die noch nicht gezahlten Kosten im Gnadenwege erlassen.

Ist auf Geldstrafe neben Freiheitsstrafe erkannt, so ist die Geldstrafe nur dann erlassen, wenn die Freiheitsstrafe unter diesen Erlass fällt. Ich beauftrage den Verwaltungschef, für die Bekanntmachung und Ausführung dieses Erlasses Sorge zu tragen.

Warschau, den 5. November 1916.

Der Generalgouverneur v. Beseleer.

Daheim und Draußen.

(Fortsetzung.)

V.

In den ersten Kriegsmonaten, als wir nur die verleumdenden und verlogenen Berichte der Feinde Deutschlands zu Gesicht bekamen, wurden in unserem Hause viele Bücher über den Krieg 1870/71 gelesen. Geschichtliche Darstellungen und Erinnerungen einzelner Kriegsteilnehmer lösten einander ab. Was uns und andere hierzulande bewegte, war die Frage, wie ist das geistige Nützlich, mit dem Deutschlands heutige Krieger in die Schlacht ziehen? Entspricht es dem Gottvertrauen, das uns aus den Veröffentlichungen über den deutsch-französischen Krieg entgegen tritt? — oder haben Deutschlands Hasser recht, die da meinen, die Gottesfurcht sei aus dem inneren Leben des deutschen Soldaten geist, weil die materialistische Weltanschauung, die unbestreitbar im Laufe der letzten Jahrzehnte um sich griff, vom deutschen Krieger mit ins Feld genommen worden sei. Nach den Kämpfen um Lodz durchsuchte ich die deutschen Schützengräben nach Zeugnissen über das innere Erleben ihrer Invasoren. Was ich fand, waren Heimatbriefe, die vom Flehen ihrer Schreiber zur göttlichen Allmacht um Bewahrung der Angehörigen sprachen. Erst später sind mir zahlreiche Feldbriefe bekannt geworden, die vom Götterleben in deutschen Schützengräben berichteten.

Wertvolle Neuheiten über die Verinnerlichung des deutschen Menschen im Felde befinden sich in den Sammlungen von Briefen deutscher Studenten. „Das ganze Leben hier im Feld durchdringt ein erhebener Ernst. Der Tod ist täglicher Genosse, der alles weiß. Man nimmt ihn nicht mehr feierlich und mit großen Klagen. Man wird einfach, schlicht gegenüber seiner Majestät. Er ist wie manche Menschen, die man liebt, wenn sie auch Ehrfurcht und Schauer einflößen.“ So schreibt ein Akademiker. Und ein Mediziner wendet sich an seine Ange-

hörigen mit den Worten: „Beten sollt Ihr, das Arbeiten wollen wir dann schon besorgen. Nicht als ob wir nicht auch beteten; aber Ihr könnt Euch gar nicht ausmalen, wie das fräftigt, wenn man weiß, zu Hause sind sie am Beten. Unser irdisches Vaterland soll immer enger mit unserm himmlischen zusammenkommen. Dann kann man mit Gott fürs Vaterland sterben.“ Und wieder ein anderer Student schreibt: „Man ginge seelisch zugrunde, fände man nicht den Glauben an eine gerecht waltende überirdische Macht, und darum findet man diesen Glauben, und darum werden wir Soldaten die Apostel eines starken Gottesglaubens sein. — und dieser Gottesglaube führt uns zum Glauben an unser Volk und dieser Glaube zu einer innigen Liebe und diese Liebe zur größten Opferbereitschaft.“

Von der „Metaphysik des Schützengrabens“ erzählte mir einer der reichdeutschen Bekannten, an die ich dachte, wenn ich mir die Umwandlung der nüchternen kaufmännischen Tatkraft in das Wesen des deutschen Kriegerturns vorstellte. Noch im vorigen Jahre sah ich eine große Abreibung des bedeutenden Wertes leiten. Dem Mann, der nach außen den Eindruck des tüchtigen „Kaufmanns“ machte, und der längst über seine jungen Jahre hinaus ist, hat es keine Ruhe gelassen. Auch er wollte in Deutschlands schwerster Zeit nicht im sicheren Schlupfwinkel der Kriegswirtschaft verharren. Er stellte sich als Kriegsfreiwilliger, ließ sich zum Frontsoldaten ausbilden und hat die Schrecknisse der neuzuständigen Schlacht am Hartmannsweilerkopf kennen gelernt. Im Trommelfeuer hat er das Ausflakten des Körperlichen erlebt. Seine Gesundheit hat den Strapazen des Felddienstes nicht stand gehalten; er ist entlassen worden. Nun sah ich ihn nach einem Jahre wieder. Das fürchterliche Erleben lag hinter ihm. Drei sprach er sich aus über das höhere Empfinden, das Losgelöstsein von allem Irdischen, das die Schützengräbenkämpfer befeuert, wenn sie sich tagslang im Bereich der berstenden Granaten befinden. Da wiederholte sich die Erfahrung, daß die Mitteilung von Mann zu Mann die Wirkung ver-

Aufruf zur Werbung von Freiwilligen.

Am Donnerstag wurde folgender Aufruf öffentlich angeschlagen:

„An die Bewohner der Generalgouvernements Warschau und Lublin!“

Die Beherrscher der verbündeten Mächte Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben Euch ihren Entschluß kundgetan, aus den von der russischen Zwingherrschaft befreiten polnischen Landen ein neues selbständiges Königreich Polen aufzurichten. Euer heftigster, mehr als ein Jahrhundert hindurch vergeblich gehegter Wunsch wird dadurch erfüllt.

Der Ernst und die Gefahren dieser schweren Kriegszeit und die Fürsorge für unsere vor dem Feinde stehenden Heere zwingen uns, einkweilen die Verwaltung Eures neuen Staates noch selbst in der Hand zu behalten. Gern aber wollen wir Euch mit Eurer eigenen Hilfe schon jetzt allmählich die staatlichen Einrichtungen geben, die seine feste Begründung, seinen Ausbau und seine Sicherheit verbürgen sollen.

Dabei steht allem voran ein polnisches Heer. Noch ist der Kampf mit Ruhm nicht benedigt; es ist Euer Wunsch, daran teilzunehmen. So tretet denn freiwillig an unsere Seite, um unsern Sieg über Euren Unterdrücker vollenden zu helfen.

Tapfer und mit hoher Auszeichnung haben Euer Brüder von der polnischen Legion neben uns gekämpft; tut es ihnen gleich in den neuen Truppenkörpern, die dereinst, mit Eurer vereinigten, das polnische Heer bilden sollen. Es wird Euerm neuen Staat einen festen Halt geben und ihm Sicherheit nach außen und innen gewähren.

Unter den von Euch über alles geliebten Farben und Fahnen Eurer Heimat sollt Ihr Euer Vaterland schützen. Wir kennen Eueren Mut und Euer glühende Vaterlandsiebe und rufen Euch auf zum Kampf an unserer Seite.

Euerer wehrhaften Männer werden sich nach dem Beispiel der tapferen Kämpfer der polnischen Legion sammeln und zunächst in gemeinsamer Arbeit mit dem deutschen und dem ihm verbündeten österreichisch-ungarischen Heere den Grund legen zu einem polnischen, in dem die ruhmvollen Ueberlieferungen Eurer Kriegsgeschichte in der Treue und Tapferkeit Eurer Krieger wieder lebendig werden!

Warschau, 9. Nov. 1916.

Lublin, 9. Nov. 1916.

Der Generalgouverneur v. Beseleer.

Der Generalgouverneur Kul.

Die näheren Bestimmungen über den freiwilligen Eintritt in das polnische Heer werden baldigst bekannt gemacht werden.“

Den Stimmen der öffentlichen Meinung und der Presse in Polen, Deutschland und in den neutralen Staaten werden wir in der nächsten Ausgabe unserer Blattes Raum gewähren. Heute wollen wir nur eine Neuherung des bekannnten Abgeordneten Kreiherrn v. Zedlig anführen, der in einem „Tag“ veröffentlichten Aufsatz als erster eine Lanze für das hiesige Deutschland bricht. Er schreibt u. a.:

„Deutsche Kultur und deutsches Volkstum darf unter der Erfüllung polnischer Wünsche nicht verkümmern, hat vielmehr zum Ausgleich für diese vollberechtigten Anspruch auf besonders kräftigen Schutz und besonders sorgsame Pflege. Das gilt auch betreffs der über 800000 im Königreich Polen lebenden Deutschen; bei der Ordnung dieses Staatswesens wird für die dauernde Sicherheit ihres nationalen Daseins zu sorgen sein.“

Lodzer Woche.

Auf dem Gräberberg zwischen Ruda und Rzgów wurde am Dienstag der Ehrenfriedhof für gefallene deutsche und russische Krieger feierlich eingeweiht. Das Landsturmbataillon Waidenburg stellte die Ehrenkompanie und die Musikkapelle. Abordnungen der Regimenter, die an dem harten Kampf vor nun fast zwei Jahren teilgenommen haben, waren anwesend. In einem Sonderwagen trafen die zur Einweihungsfeierlichkeit geladenen Vertreter der Militär- und Zivilbehörden am Ehrenfriedhof ein. Kurz vor elf Uhr langten der Herr Generalgouverneur v. Beseleer und der Herr Militärgouverneur von Lodz, Generalleutnant Barth, an. Am Eingang des Soldatenfriedhofes hatten sich u. a. die Herren Polizeipräsident Dr. Löhrs und Geheimrat v. Oppen, der frühere Polizeipräsident von Lodz, eingefunden. Der allgemeine Gesang des Niederländischen Dankgebets eröffnete die Feier. Dann hielt Gouvernementsapfater Lic. Althaus die Weherede über den Text: „Liebe deine Schutze von deinen Füßen, denn der

tief, die gedruckte Selbsteignisse von der Unentbehrlichkeit des Gottesglaubens im Kriege verursachen.

VI.

Wer heute nach Deutschland reist, muß nach seiner Rückkehr vielen Rede und Antwort stehen über die Verpflegung im deutschen Reich. Durchquert man Deutschland, so hört man oft Klagen über Mangel auf dem Gebiet des Ernährungswesens. Deutschlands Frauen verbreiten sich schrankenlos über große und kleine Fehler der Kriegsverpflegung. Da freut man sich, wenn Deutschlands Frauen das Wort nehmen, um den Ueberflutung der Klagen einzudämmen. Marie Diers schreibt beherzigenswerte Mahnungen: „Ihr deutschen Frauen, Hand aufs Herz: redet ihr nicht ein wenig zuntel davon? Ob die Dinge nicht genau so wären und eher noch etwas besser, wenn ihr neun Zehntel der Zeit, die ihr darüber mit Reden verbringt, für Besseres aufspartet? Hatte doch jede bei sich einmal Gerichtstag, ob sie nicht dieselbe Wahrnehmung immer wieder in veränderter oder unänderlicher Form durchgesprochen hat, Kleinigkeiten, Selbstverständliches immer wieder breitgetreten? — Redet ihr nicht zuntel vom Essen im Verhältnis zu dem, was draußen vorgeht? Stille — atemlos stille sollten wir sein und dem fallenden Schritt der Weltgeschichte lauschen. Aber wir schlagen in uns selbst diese überweltliche Zeit mit jämmerlichem Kleintum tot! ... Zammert euren Kindern nicht in die Ohren: „Ach, sie müssen doch in ihren Wachsjahren gut genährt werden!“ sondern betet lieber mit ihnen kräftig und frisch: „Herr, laß uns hungern dann und wann, satt sein macht stumpf und träge!“ Ein junges Geschlecht, das einmal für des Vaterlandes Ehre durch eine Hungerzeit ging, das bekommt Eisen ins Blut, das steht, weiß Gott, fester als ein verweichtes. War denn die Jugend von 1813 schlechter als unsere?“

Es wird niemand den Mut haben zu leugnen, daß das deutsche Volk sich große Entbehrungen gefallen lassen muß. Aber das viele Reden darüber entleert die Wirklichkeit und schafft

Ort, darauf du stehst, ist ein heilig Land! Nach ihm ergriff der katholische Gouvernementspfarrer Brettle das Wort zu einer Ansprache, der er das Römerwort „Gottes Gabe ist ewiges Leben“ zugrunde legte. Eine längere Rede hielt der Herr Militärgouverneur. Der Herr Generalgouverneur v. Besefer sprach u. a. folgendes: „Das erhabene Kreuz, das hier aus einem blutgetränkten Hügel zum Himmel ragt, einem Hügel, der eine Umschau gewährt weit ins Polenland hinein, in das Land, in dem einst so graufige Kämpfe durchgefochten werden mußten — dieses Kreuz will und wird für alle Zeiten ein Wahrzeichen sein des deutschen Heldentums, und es wird noch fernem Geschlechtern des Polenlandes verkünden, daß die Helden, die hier für ihr Vaterland starben, auch die Befreier ihres Landes waren. Mit tiefem Dank gedenken wir der blutigen Opfer, die damals die Entscheidung brachten und unser Vaterland vor einer Flut retteten, die wohl der Vernichtung gleichgekommen wäre. Und mit tiefem Dank gedenken wir daher auch all der Toten, die hier ruhen. Wir wollen wünschen, daß noch mancher deutsche Fuß diesen Hügel betreten möge und in gehobener Stimmung von hier wieder heimwärts schreite. Eine Stätte deutscher Kraft muß es werden, eine Stätte, aus der, wie wir schon aus anderem Munde gehört haben, jeder neue Stärke schöpfen soll.“ Sich an die Abordnungen der Regimenter wendend, die in der Schlacht bei Agzow mitgekämpft haben, sprach ihnen der Herr Generalgouverneur seinen Dank aus und schloß: „Rohrt zu Euren Truppen zurück und verkündet ihnen, daß ein gewaltiger, Tausende von Toten umschließender Hügel im Polenlande zum Himmel hinaufragt als Zeichen von deutscher Macht und deutscher Größe für alle Zeiten. Nun müge dieses Denkmal hier im Polenlande stets als ein Zeichen des Deutschtums emporkragen und dem Fremden, aber uns befreundeten Volke verkünden, welche Taten hier getan sind.“ — Gegen 12 Uhr wurde die Rückfahrt nach Lodz angetreten. Kurz nach 2 Uhr verließ der Herr Generalgouverneur Lodz.

Die im Mai dieses Jahres bekannt gegebene Stadt- und Wahlordnung für Warschau hat als Vorbild auch für die übrigen Städte gebildet. Die Deutschen in den Städten des Lodzer Industriegebietes, deren Vertretung durch die Hindenburgische Städteordnung vom Juli 1915 ihren Steuerleistungen und geschäftlichen Rechten entsprechend geregelt war, müssen durch das Inkrafttreten der nun erlassenen, der Warschauer Wahlordnung fast völlig gleichenden Wahlordnung damit rechnen, daß ihre Vertreterzahl im Stadtparlament und damit auch ihr Einfluß gefährdet ist.

Die Selbstverwaltung der Kreise, die von der deutschen Verwaltung in Polen im Januar 1916 eingeführt wurde, erfährt einen weiteren Ausbau. Während die Kreistage bei ihrer ersten Zusammensetzung von den Okkupationsbehörden ebenso wie die Stadtparlamente auf der Grundlage von Präsentationswahlen durch staatliche Ernennung gebildet worden sind, hat der Herr Generalgouverneur v. Besefer jetzt den Kreisverwaltungen ein Kreistagswahlrecht verliehen.

In der letzten Ausgabe wiesen wir auf die Neuordnung des Friedensgerichtswesens hin und gaben dabei dem Wünsche Ausdruck, durch die Neubestellung der Friedensgerichte möge mit Rücksicht auf die starke deutsche und deutschsprechende jüdische Einwohnerzahl unserer Städte das deutsche Element nicht ausgeschlossen, die deutsche Sprache nicht beseitigt werden. Nun ist am Sonnabend der vergangenen Woche im Beisein des Herrn Oberlandesgerichtsrates Dr. Kühlewein und des Herrn Polizeipräsidenten die Einführung der neuen Friedensrichter und Schöffen vollzogen worden. Unter den sieben Friedensrichtern ist nicht ein Deutscher! — Durch die Neuordnung nehmen auch die Rechtsanwälte und Advokaten ihre Tätigkeit wieder auf.

Aus unserem Vereins- und Gesellschaftsleben.

Zur Eröffnung der akademischen Vorlesungen in der Aula des Deutschen Gymnasiums.

Am Mittwoch fand die Eröffnungsfeier der akademischen Vorlesungen statt. Die Aula des Deutschen Gymnasiums war überfüllt. Herr Direktor v. E. L., dem das Entstehen des neuen Kulturwerkes zu danken ist, führte in seiner Begrüßungsansprache u. a. folgendes aus:

Zerrbilder in der Art der Schilderung der „Nowoje Wremja“, die behauptete, daß die Berliner nach Kopenhagen fahren müßten, um sich satt zu essen. Als das Märchen der „Nowoje Wremja“ bekannt wurde, befand ich mich in Berlin. Die Speisefarten der Berliner Gastwirtschaften boten damals eine reiche Auswahl von Gerichten. Und wenn auch einzelne Fleischgerichte nur gegen Fleischstücken verabfolgt wurden, Geflügel und Fische boten willkommenen Ersatz. Für Fremde und solche Berliner, die sich in Gastwirtschaften befanden, ist auch heute noch gesorgt, obwohl seit meinem Aufenthalt noch einige einengende Bestimmungen mehr erlassen worden sind. Schlimmer steht es um die Familien des Mittelstandes, die die knappen Fleisch- und Butterrationen sich in langer Reihe „erzählen“ mußten. Seit Rummern die Reihenfolge bestimmen, ist es besser geworden. Volks- und Mittelstandsläden suchen einen Ausgleich herbeizuführen. Auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge wird noch mehr als früher getan, um all die Härten, die die Kriegswirtschaft verursacht, zu mildern. Daß trotzdem Fehler in der uns als vorbildlich bekannten deutschen Verpflegungsorganisation vorliegen, ist durch das Fehlen der vielen tausende von erfahrenen Männern zu erklären, die im Felde oder im Etappen- und im weitverbreiteten Verwaltungsdienst der großen Okkupationsgebiete im Osten, Westen und Süden stehen.

Preise und Vorräte von Nahrungsmitteln sind auch in Deutschland verschieden. Am schlimmsten haben es natürlich die Großstädter. In kleineren Städten ist der Mangel weniger bemerkbar. So stellte sich in einer schlesischen Provinzstadt das Mittagessen auf zwei Mark. Dabei wurde Suppe mit normalen Brotschnitten (ohne Brotkruste), junges, in echter Butter gebratenes Huhn, Gemüse und Obst geboten. Der Gastwirt hatte, wie er sagte, „Beziehungen mit dem Lande“. In dem nur wenig Jagstunden entfernten Breslau hatte einige Tage vorher eine Landfrau für ein Huhn fünfzehn Mark verlangt. Ob sie diesen Preis auch bekommen hat, weiß ich nicht. Es ging die Rede, daß die Breslauer Hausfrauen vereint gegen die Frau

„Deutscher Geist, bestrebt, sein Wissen zu vertiefen, sein Können zu vervollständigen, hat es vermocht, trotz aller Kriegsnöte in allen Erziehbildungen die Ruhe zur Aufnahme geistiger Nahrung hervorzuheben. Die Erfahrungen, die der Deutsche Verein in seiner Jugendabteilung gemacht hat, zeigen klar, wie groß in Lodz der Bildungshunger ist, den der Verein aber nur zum Teil befriedigen kann. Darum wurde an die Einrichtung von „akademischen Vorlesungen“ herangetreten. Sie können und sollen keine Volkshochschulkurse oder gar eine Volksuniversität darstellen, dazu fehlt Erfahrung, Geld, Mitarbeit; sie sollen bloß allen denen dienen, die ihre Kenntnisse vertiefen und ihre Seele in edler Art von der Misere des Alltags ablenken wollen. Die Hauptsache ist und soll sein für alle Teilnehmer eine Erweiterung des Gesichtskreises, die Schulung des Denkens, die Einstellung des Interesses auf Gegenstände, die freieren, höheren Bereichen angehören, kurz, geistiges Leben.“ Diesen Worten ließ der Redner andere folgen, die sich mit der Lage befaßten, in der sich das Lodzer Deutschtum befindet. „Der 5. November, der Tag der Wehergeburt des polnischen Nationalstaates, ist ein Tag von unerschöpflicher politischer Tragweite und hat für uns Deutsche in Polen eine noch ganz unabsehbare Bedeutung. Kleinmüt hat viele, sehr viele ergriffen; unsere Stellung im Lande Polen, unsere Zukunft, unsere Existenz hatten diese Kleinmütigen für gefährdet und verloren darüber den Kopf. Mit diesem Kleinmüt haben diese Leute sich selber das Grab. Unsere Zukunft hängt von uns selber ab, verloren ist nur, wer sich selbst verloren gibt. Aber wir sind gegenwärtig schwach, wird mir entgegengehalten. Zugegeben. Woran sind wir schwach? Die vielen Verbannungen! Zugegeben. Die große Abwanderung nach Deutschland und in das Innere des russischen Reiches! Zugegeben. Das ist aber alles nicht der Hauptgrund. — Wir sind schwach, weil wir nicht einig sind, weil wir in drei Lager gespalten sind. Das ist der wahre Grund unserer Schwäche. Den Lugus der Parteien dürfen auch wir uns nicht gefallen, und jezt erst recht nicht. Einig müssen wir sein, einsehen müssen wir Mann für Mann für unser Deutschtum. Das ist unsere Pflicht, aber auch unser Recht! In die Hand dürfen wir uns nicht drücken lassen, wir müssen mitarbeiten, mit ausbauen, mit ausstatten, und eines müssen wir stets vor Augen haben: nur durch eigene Kraft und Tüchtigkeit können wir uns im neu-erstandenen Staate eine feste, eine geachtete Stellung erwerben. Darum fort mit allem Kleinmüt, fort mit den Parteien. Machen wir uns würdig des Siegesvolles, das auch für uns sein Blut vergossen hat. Zu dieser Einigkeit und Stärke verheße uns auch die deutsche Wissenschaft, die mit dem heutigen Tage ein neues Band um uns schlingt, dazu verheße uns auch Gott der Herr, der unsere Zuversicht ist!“

Der Schülerchor des Deutschen Gymnasiums sang das Lied „Gott, unsere Zuversicht“, darauf hielt Pfarrer Dietrich eine Ansprache:

„Für Friedensarbeit, die weit weg liegt von all dem Häßlichen und Grausamen dieses Krieges, wird durch die „akademischen Vorlesungen“ gewonnen, für Friedensarbeit, die allen Erholung bedeuten soll, wie dem Wanderer in der Einöde eine blühende Blume. Daß für Friedensarbeit gewonnen wird, die denen gedankt, die sie ermöglichen, die durch diese Möglichkeit ein wirksames Gegengewicht schaffen gegen den Materialismus, der in Lodz sich breit machen konnte. Allen muß der Gedanke an die Macht des Wissens klar werden, des Wissens, das Können gebiert, das heute und in Zukunft zur Befestigung und Behauptung des deutschen Gedankens hier in Lodz notwendiger ist denn je. Dieses Wissen und dieses Können wird alle auch wieder zur Lebensfreude führen, zur Freude an dem Erreichbaren und Erreichten, besonders wenn die Berufenen die jetzt mitten im Krieg schöner denn je erblühenden, aber noch zarten Pfänzlein wiederwetter deutscher Volkskraft vor frühem, und darum doppelt gefährlichem Frost werden zu schützen und zu bewahren wissen, worum alle Deutschen herzlich bitten. Gott der Herr wird weiter helfen!“

Nach einem allgemeinen Chorgesang folgte dann die Eröffnungsvorlesung, gehalten von Herrn Oberlehrer Pfaff, die sich mit den „Erkenntnisgrundlagen der Mathematik und Naturwissenschaften“ befaßte.

Vortrag über „Die Entwicklung und Zukunft der deutschen Bildung“

am Donnerstag, den 9. November in der Aula des Deutschen Gymnasiums.

Vor einer stattlichen Zuhörerschaft hielt der Literaturhistoriker Herr Dr. Wagner einen gedanklich tiefen Vortrag über obengenanntes Thema. Der Redner ging von dem Standpunkte

vom Lande Front machen, so daß sie aus der Markthalle flüchten mußte. Am Tage vorher las ich im Magistratsgebäude zu Ostrowo eine Mitteilung der Stadtverwaltung, daß ein Posten junger russischer Gänse angekommen sei und mit sieben Mark das Stück verkauft werden würde. Einige Wochen später wurde mir in Lipno, dem Mittelpunkt der Gänsezucht im nordwestlichen Polen, ein Preis von acht Mark für die Gans genannt. Auch in Berlin kann es ein günstiger Zufall fügen, daß man sich gut und billig beschafft. Im Hospiz zahlte ich für ein Mittagessen, das aus drei Gängen bestand und dessen Glanzstück knuspriger Entenbraten war, drei Mark. Nun muß wohl gesagt werden, daß das Hospiz gute Verbindung in der Provinz hat. Trotzdem bieten die angeführten und andere leicht anzureichende Beispiele genug, daß es unrecht ist, wenn Nachrichten über geforderte und gezahlte hohe Geflügelpreise verallgemeinert werden.

Dem unbefangenen Reisenden treten auch noch andere Tatsachen entgegen, die dafür sprechen, daß der Vergleich Deutschlands mit einer belagerten Festung wohl richtig ist und durch die Eschmernisse des täglichen Lebens sich rechtfertigen läßt, daß aber die Schilderungen der deutschen Zustände zu dunkel grundiert werden. Man trifft noch immer Gegenden, wo die Gegenstände des täglichen Bedarfs nur wenig erhöht sind. Ein Beispiel: während die Berliner großen Schuhwarengeschäfte, die früher Einheitspreise für Stiefel hatten, die heutigen Preise in der Schaufensterauslagen schamig verschweigen und in Lodz für Schuhwerk der drei- bis vierfachen Preis gefordert wird, wurden in einer rheinischen Stadt Männerstiefel zum Preise von 16 Mk. 50 Pfg. angeboten. Nach den Versicherungen des Geschäftsinhabers stammen sie noch aus der Vor-„Kriegsleder“-Zeit und sind aus gutem Material. Wehrliche Erscheinungen finden sich noch vielfach. Man lernt sorgfältig auf sie achten, weil sie das landläufige Bild von „Deutschland im Kriegsjahr 1916“ bekräftigen.

(Schluß folgt.)

aus, daß immerdar in der deutschen Geschichte ein Mißverhältnis bestanden habe zwischen dem nationalen Staate und der nationalen Bildung, daß sich nationale Bildung und nationaler Staat meist geradezu bekämpften. Mit diesem Verständnis erbrachte er hierfür den Beweis, indem er die Hauptepochen der deutschen Geschichte beleuchtete. Sein Vortrag begann mit dem Satz, daß der große Krieg von 1870/71 als Ziel die Verwirklichung des Kaisertraumes hatte, und mit der Frage, welches wohl das Hauptziel des jetzigen großen Ringens für uns Deutsche sein müsse. Und mit der Beantwortung dieser Frage schloß er. Die politische Einheit sei nach dem großen Kriege wohl erreicht worden, nur hätte dieser die seelische Einheit folgen müssen. Das sei leider nicht geschehen; im Gegenteil, um die Wende des Jahrhunderts sei ein immer stärker werdender Niedergang der Bildung eingetreten. Dieser Krieg war nötig, um die Ueberzeugung aufkommen zu lassen, daß nun ein gewichtiger Schritt weiter getan werden müsse, daß sich aus nationaler deutscher Bildung und deutschem Staate ein Neues bilden müsse, die neue deutsche Bildung, die allgemeine Seele der Nation, der die Fähigkeit innewohnt, die Einheit der Nation über das Politische hinaus zu schaffen. Das werde geschehen, wenn der große Riß zwischen Gebildeten und Ungebildeten überbrückt sei. Gelehrte Bildung und Unbildung müssen zu einem neuen fruchtbaren Ganzen vereinigt werden. Bildung könne nur eines heißen: ein persönliches Verhältnis zum Lebensstrom, einen Weiten- drang haben, und das Wissen, das Bewußtsein, den Glauben, daß jeder einzelne eine ganz bestimmte Aufgabe besitzt, nach deren Verwirklichung er trachten soll. Die Zukunft der deutschen Bildung hänge demnach davon ab, daß jeder einzelne in diesem Sinne zu einer Seele, zu einer Persönlichkeit werde. Diese Einheit solle das Wesen der neuen deutschen Bildung ausmachen, und das sei die vornehmste Aufgabe für die Tage des Friedens. Wenn alle an der Durchführung einer solchen deutschen Bildung mitarbeiten werden, dann wird es eine deutsche Nation im besten Sinne des Wortes auch in Zukunft geben.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Heute nachmittag 4 Uhr hielt Herr Weigt in der Aula des Deutschen Gymnasiums einen Lichtbildervortrag: „Eine Reise durch Deutsch-Ostafrika“. Die Mitglieder der Jugendabteilung und Gäste sind willkommen.

Am der am vergangenen Sonntag im Saale des evangelischen Lehrerfeminars stattgefundenen Unterhaltung nahmen über 100 Jungfrauen und junge Männer teil. Am Mittwochabend fand eine Zusammenkunft im Vereinslokal statt.

Konstantinow.

Heute nachmittag 2 Uhr findet im Fabrikssaal des Herrn Schütz eine Versammlung der Mitglieder der Ortsgruppe Konstantinow des Deutschen Vereins statt. Herr Gouvernementspfarrer Brettle wird einen Vortrag halten.

Der Evangelische Frauenverein in Pabianice.

Ein vortreffliches Beispiel erfolgreicher Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauen im Lande Polen bietet der Evangelische Frauenverein in Pabianice. In dem einen Jahrzehnt seines Bestehens hat er eine gutorganisierte Armen- und Krankenpflege und ein im eigenen Hause untergebrachtes Greisenheim eingerichtet. Unter sicherer und kundiger Leitung erweitert er sich und sein Arbeitsbereich von Jahr zu Jahr mehr.

Der Krieg mit seinen Begleitererscheinungen störte den Fortgang der selbstlosen Arbeit. Nur mit Mühe konnten die vorhandenen Einrichtungen fortgeführt werden. Ein für November 1914 vorgesehener Handarbeitenverkauf sollte reichlichere Mittel zur Bestreitung der laufenden Ausgaben einbringen. Emigrierten die Pabianicer deutschen Jungfrauen und Frauen am Werk, um eine reichliche Auswahl von Verkaufsgegenständen zu schaffen. Da machten die Schrecken der Schlacht alle Pläne zunichte. Erst nach und nach sammelten sich die Kräfte wieder, um sich zunächst für die Hungernden einzusetzen. Die Armenküche der evangelischen Gemeinde verbandt der Mitwirkung des Frauenvereins viel. Daneben wurde die Arbeit an den Armen und Kranken fortgesetzt und für das Weiterbestehen des Greisenheims gesorgt.

Nun, nachdem wieder friedlichere Zustände eingetreten sind, soll auch der Handarbeitenverkauf stattfinden. Am Sonntag, den 10. d. Mts., um 4 Uhr nachmittags, findet im Saale des Greisenheims die Eröffnung statt, zu der der Frauenverein Freunde des Liebeswerkes aus Pabianice, Lodz und Umgegend einladet. Wie uns mitgeteilt wird, befinden sich unter den ausgestellten Handarbeiten kunst- und wertvolle Gegenstände, so daß sich eine Beschäftigung lohnen wird.

Deutsche Alphabetenkurse.

Wir werden um Aufnahme folgender Zeilen gebeten: „Als im vergangenen Jahre die polnische und jüdische Einwohnerzahl unserer Stadt Alphabetenkurse errichtete, ermöglichte die deutsche Abteilung der Schuldeputation die Errichtung einiger deutscher Alphabetenkurse. In diesem Jahre aber sind die Mittel zur Fortsetzung der Kurse erschöpft. Nun haben sich die Hauptlehrer in den deutschen Schulen: Weststr. 17 (Schule 6), Andreasstr. 52 (Schule 7) und Neue Bergwerkstr. 68 (Schule 15) entschlossen, den Unterricht unentgeltlich zu erteilen. Die Schuldeputation hat es übernommen, für Schreibutensilien, kleine Übungsbücher und Beleuchtung aufzukommen. In den obengenannten Schulen ist noch Raum für mehrere Teilnehmer an den Kursen vorhanden. Deutsche Alphabeten können sich dabei selbst machen. Wann und wie oft der Unterricht stattfindet, erfahren die Teilnehmer durch die Hauptlehrer der bezeichneten Schulen. Lehrer Zollat.“

Deutsches Theater.

Schon bei der vor einigen Wochen erfolgten Aufführung von „Kabale und Liebe“ war es notwendig zur Rechtfertigung der Theaterleitung auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, die dem Publikum so sehr erwünschten Aufführung von klassischen Stücken im Wege stehen und die Wirkung der wirksamsten Stücke unserer deutschen Meister beeinträchtigen: auf den Mangel an männlichen Darstellern, richtigen Bühnenhelden. Gelang es damals den Trägern der Hauptrollen einigermaßen, zu bestehen, bei der Aufführung des Friedrich Schiller'schen Trauerspiels „Maria Stuart“ am Montag gelang es nicht! Von all den männlichen Darstellern war nur einer, der seiner Aufgabe in lobenswerter Weise gerecht wurde: Hans Reinhardt. Sein Bursch war gut. Dagegen gab Emil Berger den Graf

Leicester durchaus unvollkommen, spielte das neue Bühnenmitglied Ralph Kemper-Turray den Mortimer mit unecht anmutender Leidenschaftlichkeit und übertrieben körperlicher Gebärde. Im Vergleich zu ihnen war das Spiel der weiblichen Kräfte — Margarete Hannen als Elisabeth und Alma Helburg als Maria Stuart — überragend. Erstere eignet sich für klassische Rollen vorzüglich, sie hätte auch stärkeren Kräften gegenüber sich behauptet, Alma Helburg ist keine Tragödin, sie hatte sich aber mit großer Hingabe der dankenswerten Aufgabe gewidmet und fand stellenweise guten Ausdruck. Daß alle andern Mitwirkenden sich ebensolche Mühe gaben, kann man beim besten Willen nicht behaupten. Nachlässigkeit bei klassischen Stücken aber verdient gerechten Tadel. — Die Jugend, die das Haus bis zum letzten Platz füllte, bildete ein anspruchloses und dankbares Publikum. Das sollte die Theaterleitung aber doch nicht veranlassen, mit ungenügend durchgeprobten Stücken an die Öffentlichkeit zu treten, — um der Disziplin willen nicht, die, erst einmal gelockert, schwer wieder zu straffen ist. Wir hoffen, daß die nächste Aufführung, die zweifellos wieder vor vollem Haus stattfindet, besser als die erste ist.

„Schneider Wibbel“, die Komödie in fünf Akten von Hans Müller-Schiffert, sah ich bei der ersten Wiederholungsaufführung und fand zum größten Erstaunen ein schwachbesetztes Haus. Eine bittere Erfahrung für den Direktor, der auf die Einföhrung dieses Stückes besondere Sorgfalt verwendete! Und doch, wie wenig verwunderlich! Was dem Publikum in der deutschen Heimat das Stück von vornherein reizvoll macht, die Szenen aus der Franzosenzeit im ersten Bild, was besonders das „aufgeklärte“ Kreisen Befolgen verurteilt, der heiter-böse Spott, der mit an sich ernstlichen Dingen, wie es der Tod oder das Gebet nun einmal sind, getrieben wird, verfehlt hier seine Wirkung. Der Kern des Stückes ist der: Schneider Wibbel, der wegen Franzosenbeleidigung bestraft worden ist, schickt seinen Gefellen für sich ins Gefängnis. Unglücklicherweise stirbt dieser und wird als Schneider Wibbel beerdigt, der seinem eigenen Leichenbegängnis vom Fenster aus zusieht und darüber Witze macht, hinfür aber als Loter unter den Lebenden wandelt. Eine mit ihrem Spott die Grenzen des Erlaubten streifende Satire auf das Tragische im Leben! Aber wahr ist: der Verfasser versteht es, Bilder zu zeichnen. Das erste, die rheinische Kneipe mit zehenden Bürgern, Bänkefängerin und alkoholisiertem Durcheinander, und nicht minder die folgenden, in der still beschaulichen Schneiderwerkstatt haben eigene Stimmungen. — Für die Ausstattung und das flotte Spiel verdient die Spielleitung alles Lob. Richard Helting als Schneider Wibbel lieferte wieder den Beweis, daß er etwas kann, daß er nicht zu plumpen Hilfsmitteln greifen muß, um ein heiterer Menschen-gestalt zu sein. Neben ihm hielten sich sehr brav Ja Laugon als Frau Meisterin, Felix Glogau als feilscher williger Gefelle und ebenso Hans Reinhardt in der Rolle des Schwindsüchtigen. Die andern Mitwirkenden halfen treulich ein einheitliches Ganze zu schaffen. Zu erwähnen ist noch Margarete Haagen, welche die Bänkefängerin prächtig darstellte. —

Heute abend kommt die Operette „Prinzessin vom Nil“ von Viktor Holländer zur Aufführung, am Montag findet eine Soldatenaufführung statt, am Dienstag wird „Maria Stuart“ zum ersten Male wiederholt (Jugendvorstellung; Preise der Plätze 1 M., 50 und 20 Pfg.). Die Operette „Prinzessin vom Nil“ — wird am Mittwoch und Sonnabend wiederholt, am Freitag wird noch einmal „Anna Karenina“ aufgeführt. Am Donnerstag kommt die „Zarin“ zur Erstaufführung.

Politische Wochenschau.

Franzosen wie Engländer haben die Hoffnung auf einen Durchbruch an der Somme, trotz aller Mißerfolge noch nicht aufgegeben. Wieder haben sie die deutschen Stellungen ver-schmenderisch mit Artilleriefire belegt, wieder haben sie ihre Truppen in dichten Massen zum Ansturm vorgetrieben — der Vernichtung entgegen.

Der 5. November war ein Großkampftag erster Ordnung. Auf einer 20 Kilometer breiten Angriffsfront gingen Franzosen und Engländer vor. Sie ahnten wieder, wie schon öfter in der Sommeschlacht, das ihrem östlichen mütterlichen Verbündeten abgesehene Verfahren nach, durch dicht aufeinanderfolgende Massenkämpfe einen Durchbruch zu erzwingen. Diesem Verfahren haben sie den bisherigen unwichtigen Geländegewinn zu verdanken, der zu den dargebrachten Opfern an Kriegsmaterial und Menschenleben in keinerlei Verhältnis steht. Diesmal aber waren ihre Verluste blutiger denn je; Helatomben von Leichen türmten sich vor den deutschen Stellungen auf. Bapaume war auch diesmal, wie schon so oft, das Ziel des Vorstoßes; das zerstörte Städtchen ist aber nur von Gefangenen erreicht worden; glänzend haben die deutschen Helden die Verteidigungslinie gehalten. Der fürchterliche Mordanschlag bewirkte aber, daß die Feinde an den folgenden Tagen zur Erneuerung der Angriffe, selbst in geringerem Umfang, einfach unfähig waren. Der 5. November war also ein Unglückstag für die Angreifer an der Westfront, und Unheil brachte ihnen auch die Nacht vom 6. zum 7., in der das Munitionslager bei Cerisy durch ein deutsches Flugzeuggeschwader vernichtet wurde. Die Explosionen waren so gewaltig, daß sie an heftigen Erschütterungen bis nach St. Quentin gespürt wurden. — Andere Flugzeuggeschwader belegten französische Truppenlager und mit Russen besetzte Ortschaften mit Bomben, wobei überall gute Wirkung beobachtet wurde. Auf der Strecke Amiens—Pont de Metz vernichtete der Vorkämpfer einer Zentnerbombe einen fahrenden Zug. — Die deutsche Luftflotte ist also weiterhin fleißig bei der Arbeit. Daß auch Hauptmann Böcke genügend Nachseher hat, beweist der Umstand, daß an einem einzigen Tage, am 4. November, 9 feindliche Flugzeuge zur Strecke gebracht worden sind.

An der Ostfront ging es im Laufe der Woche verhältnismäßig ruhig zu. Wo russische Angriffe stattfanden, wurden sie restlos abgeschlagen. Die deutschen Erfolge an der

Karajowka wurden erweitert. Ohne eigene Verluste wurde das Dorf Moschei (östlich von Goduzichki) und ein Brückenkopf nordöstlich von Berezh genommen. In der Gegend von Strobowowa kämpften unter Führung des Generalmajors v. Boya brandenburgische Truppen russische Stellungen und nahmen 3380 Gefangene, 27 Maschinengewehre und 12 Minenwerfer ab.

Abchnitt geringen Geländegewinn, der ihnen aber jetzt durch neu hinzugekommene deutsche Truppen wieder entrisen wird. Südwestlich von Predeal gehen die verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte weiterhin vor; sie erober-ten die Clabuzeta-Stellung und den Dmu-Gipfel und machten bei diesen Kämpfen weit über 2000 Gefangene, eroberten 8 Geschütze, 20 Maschinengewehre und reiche andere Beute. Auch südöstlich des Ruten-Turmpasses wird der Angriff rüstig vorgetragen, wobei mehr als 1000 Gefangene und erhebliche Beute gemacht wurden. Südlich des Vulkan-Passes befinden sich die Rumänen ebenfalls auf dem Rückzuge.

Auf der Donau betätigten sich österreichische Monitore mit Erfolg. Wieder wurde eine Donauinsel, nördlich des Dorfes Virgos, besetzt, dabei 2 Geschütze, 4 Minenwerfer, 4 Munitionswagen und 150 Granaten erbeutet. Alle Gegenangriffe der Rumänen scheiterten.

In der Dobrudscha herrscht Ruhe. Nur Konstanza und andere rumänische Hafentorte wurden von der See aus, von russischen und rumänischen Schiffen, die immer wieder durch Wasserflugzeuge vertrieben worden sind, beschossen. Konstanza soll schwer gelitten haben. So machen es die Rumänen ihren Verbündeten nach, indem sie ihre eigenen Städte vernichten. — Die Rumänen haben bisher etwa 60 000 Mann an Gefangenen und mindestens das Doppelte an blutigen Verlusten, dabei einen wesentlichen Teil ihrer Artillerie eingebüßt.

Italien machte in den ersten Novembertagen großangelegte Angriffe, die jedoch alle dank dem zähen und tapferen Standhalten der österreichisch-ungarischen Truppen mißlangten. Die Tätigkeit der Italiener ist denn auch in den letzten Tagen ganz merklich abgeflaut.

Die „seebeherrschenden“ Engländer haben wiederum durch einen deutschen U-Bootsangriff einen kleinen Kreuzer verloren, dazu noch an der Westküste Irlands. Dadurch ist der Gesamtverlust der englischen Kriegsmarine auf über 500 000 Tonnen gestiegen, und zwar nur an Linienschiffen und Kreuzern. Dazu kommen noch 50 Torpedofahrzeuge mit einer Wasserdrängung von 41500 Tonnen und 26 Unterseeboote, ferner zahllose Hilfskreuzer, Patrouillenschiffe, Jagd- und Kanonenboote. Die englische Flotte hat also seit Kriegsbeginn an Lonnage mehr verloren, als die französische überhaupt besaß. Diese Zahlen ergeben ein günstigeres Bild von der Wirksamkeit der deutschen Flotte, als man allenthalben bisher angenommen hat. Und ein Neuliches dürfte sich bei einer Zusammenstellung der deutschen Erfolge zu Lande und in der Luft ergeben. Ein Umstand, der dazu angetan ist, jeden Deutschen mit festerster Siegeszuversicht zu erfüllen! G. H.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4 1/2% Schatzanweisungen der W. Kriegsanleihe können vom 6. November d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der

„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8 Behrenstraße 22,

statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Aussenrichtung bis zum 17. April 1917 die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“ in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsstunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4 1/2% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts oberhalb der Stücknummer mit ihrem Firmensiegel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I. und III. Kriegsanleihe ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915 und 1. Oktober d. Js. fällig gewordenen Zinscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin 8 Behrenstraße W 22, zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im November 1916.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Musik-Instrumente für Schule u. Haus... Petrikauerstraße 34.

Stenographie nach dem akberrät. u. am meisten verbreiteten System Gabelberger... Petrikauerstraße 34.

Klavierunterricht... Petrikauerstraße 34.

Zahnarzt Gottlieb Gutzmann, Sodb. Nikolajstr. 83, 1. Etage.

ARNO DIETEL Drogerie, Sodb. Petrikauerstraße 157.

Ademische Vorlesungen in der Aula des Deutschen Gymnasiums.

- 1. Psychologie — 30 Vorlesungen, Montag u. Sonnabend von 7-8 Uhr: Dr. Wilhelm Eiders.
2. Geschichte der deutschen Literatur — 25 Vorlesungen, Dienstag und Donnerstag von 7-8 Uhr: Dr. Hans Schnaperle.
3. Kunstgeschichtliche Vorlesungen m. Lichtbildern — 14 Vorlesungen, einmal wöchentlich u. zwar Freitag v. 7-8 Uhr. Fr. Anna Singier.
4. Geschichte Deutschlands — 30 Vorlesungen, zweimal wöchentlich u. zwar: Montag und Freitag von 6-7 Uhr: Oberlehrer Robert Creut. Beginn: Freitag, den 17. November, abends 6 Uhr.
5. Die Naturwissenschaften im Lichte d. Physik u. Chemie — 15 Vorlesungen, einmal wöchentlich, Mittwoch um 6 Uhr. Oberlehrer Karl Alfons Pfaff.
Der Beginn der religionswissenschaftlichen Vorlesungen der Gouvernementspfarrer Althaus und Breitle, sowie der Beginn der Vorlesungen über polnische Geschichte und Literatur wird noch besonders angezeigt werden.
Anmeldungen können noch erfolgen. Bei Besuch der Einzelvorlesungen wird ein Eintrittsgeld von 1 Mark erhoben.

Car Matz Alle Sorten Pinsel... Bürsten- und Pinsel-Fabrik in größter Auswahl. Petrikauer Straße Nr. 123.

Rasierapparate f. versilbert; im eleg. Etui m. 3 guten Klingen Mk. 1.55 p. Stück. Hagemeister & Kubler, Berlin NW. 7, Unter d. Linden 39.

Brieflichen Unterricht in der Stenographie... Bettfedern, Reinigungs-... Karl Lamprecht, Mühlstraße 23.

Gänse wurden eingetaucht und werden preiswert an die Mitglieder abgegeben... Rechtskonsulent Paul Siebert, Petrikauerstraße 154.

Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“. Hauptversammlung Am Montag, den 13. November, 7 Uhr abends, wird im großen Saale des Männer-Gesangvereins, Petrikauer-Straße Nr. 243, die Hauptversammlung stattfinden. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Verteilung des erzielten Gewinnes. 3. Entlastung des Vorstandes und des Aufsichtsrates. 4. Neuwahl von Vorstands- u. Aufsichtsratsmitgliedern anstelle der ausgeschiedenen. 5. Anträge von Mitgliedern. Die Mitglieder werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. Das Mitgliedsbuch ist mitzubringen. Die Versammlung findet im zweiten Termin statt und ist ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig. Der Aufsichtsrat.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter Adolf Eichler. Druck: Deutsche Staatsdruckerei in Polen.